

liebe Leserin, lieber Leser,

der folgende Roman enthält Erotik, Liebe, derbe Aussprache, Gewalt und soll *auf keinen Fall* das derzeitige, britische Königshaus widerspiegeln. Ich bitte dich, von diesem Buch Abstand zu nehmen, solltest du kein Freund von düsteren Geschichten, Reihen oder »Dark Romance« sein, denn du könntest anderen Lesern den Spaß daran verderben.

Wir wollen nicht wissen, wie verwerflich unsere Liebe für die wirklich bösen Jungs ist. Wir wollen es nur genießen!

Dein Safeword?

Du brauchst kein Safeword – ich werde dich nicht gehen lassen, sollte es dir zu viel werden, also überlege gut und entscheide jetzt.

Deine Jane



PROLOG

Ich werde dir eine Geschichte erzählen und sie beginnt nicht mit: »Es war einmal ...«



Sechs Jahre zuvor

Die Geschichte einer Prinzessin beginnt auf einem Ball. Einem Ball mit lauter Musik und aufwendigen Maskeraden, eine Hochburg falscher Schönheit, versteckter Triebe und glänzenden Scheins.

Auch meine Geschichte beginnt so, obwohl ich keine Prinzessin bin und dies hier kein Märchen ist.

Ich hätte niemals gedacht, dass dieser Abend der Anfang von allem sein würde.

Der Ball, von dem ich spreche, war eine exzessive Party in einem der schlimmsten Viertel Londons. Das Viertel, in das niemand freiwillig ging, es sei denn, er wohnte dort, das Viertel, in dem schwarze Dealer die Polizei und deren Ban-

denköpfe das Militär ersetzten. Das Viertel, in dem es diese eine Diskothek gab, deren Ruf in ganz London bekannt war und in die schon damals jeder wollte.

Ich wollte es, meine Freunde wollten es, wir alle wollten es unbedingt.

Die einzige Möglichkeit hineinzukommen, wenn man noch zu jung war, war Halloween. Maskiert und so viel nackte Haut wie möglich. Wer nicht auffallen wollte, musste ein gutes Mittelmaß zwischen ›heiß und sexy‹ und ›erwachsen und arrogant‹ finden.

Ich trug High Heels und etwas, das mit gutem Willen als Minikleid durchgehen konnte, dazu dunkelroten Lippenstift. Die Augen unter der Maske blieben frei, ganz so, als ob ich es nicht nötig hätte, sie zu betonen. Es funktionierte.

Nach zwei Stunden, die ich in der stetig wachsenden Warteschlange gefroren hatte, wurde ich belohnt und durchgewunken. Zusammen mit meiner Freundin Eve, die selbst ohne Maske und Tonnen von Schminke aussah, als wäre sie zehn Jahre älter als ich.

Sie verschwand mit einem Typen an die Bar, der das Glück hatte, ihr die teuren Drinks für einen Abend zu bezahlen, und ließ mich zurück.

Da stand ich also, in einem Rausch aus Farben und dröhrender Musik, und fragte mich, ob es wirklich nötig gewesen war, so lange in der Kälte anzustehen. *Für Party, Alkohol und Exzess.*

»Bist du alleine hier?« Eine Stimme näherte sich von hinten und im nächsten Moment hielt mir ein Fremder einen Fünfzigpfundschein vors Gesicht. »Ich brauche deine Hilfe«, raunte er dicht an meinem Ohr, sodass meine Nackenhaare sich aufstellten. Er roch nach einem Parfum, das mir auf Anhieb gefiel.

Ich drehte nur leicht den Kopf. Eine Phantommaske ver-



barg das Meiste seines Gesichts. Er war weiß.

»Hol mir einen Whiskey mit Eis und such dir selbst etwas aus. Der Barkeeper ist ein zuvorkommender Rassist und ignoriert mich gnadenlos.«

Ich musste schmunzeln. *Was für eine kreative Art und Weise, jemanden auf einen Drink einzuladen.* Ohne zu zögern, nahm ich das Geld aus seiner Hand und bahnte mir einen Weg zur Bar. Er folgte, und zwar so dicht, dass er mich die gesamte Zeit über berührte. Er bewahrte mich davor, angerempelt zu werden, da er im richtigen Moment den Arm ausstreckte und die Person, die mir zu nahe kam, davon abhielt, mich zu berühren. Es tat so gut, in diesem Nebel aus Menschen und Musik beschützt zu werden, und als seine Hand die nackte Haut an meinem Rücken berührte, loderte die Stelle auf.

Wow! Wäre ich mutig gewesen, hätte ich mich umgedreht und an ihn geschmiegt. *Auf jeden Fall wollte ich mehr.*

Als ich bestellte, hielt er sich im Hintergrund, und im Gegensatz zu ihm kam ich sofort dran. Ich nahm das zweit-teuerste Getränk auf der Karte, er bekam seinen Whiskey.

Es war das erste Mal, dass mir jemand einen Drink ausgab – was daran liegen mochte, dass ich bisher keinen Typen getroffen hatte, der genügend Geld dafür besaß.

Ich drückte dem maskierten Phantom seinen Whiskey in die Hand und schlürfte unsicher an meinem Cocktail. Seine Augen lagen im Schatten, dafür stachen seine geschwungenen Lippen hervor. Was ich von ihm erahnen konnte, gefiel mir sehr.

»Wie alt bist du?«, rief er über die Musik hinweg, als er eine Zigaretten schachtel aus seiner Brusttasche zog. Sein dunkelblaues Hemd saß wie angegossen und die Uhr an seinem Handgelenk wirkte teuer.

»Zwanzig!«, rief ich zurück. *Ich war noch nie gut im Lü-*



gen.

Alles, was ich von ihm sehen konnte, war sein Lächeln. Er nahm es mir nicht ab. »Wollen wir so tun, als ob ich dir glaube.« Er steckte sich eine Kippe zwischen die Lippen, zündete sie an und blickte über die Menge. »Weshalb bist du hier?«, fragte er schließlich rufend.

Ich biss mir auf die Lippe und umklammerte mein Glas. Mir fiel keine gute Antwort ein. Ja, weswegen war ich gekommen?

›Weil Eve, meine einzige Freundin aus dem Block, mich überredet hat und ich es mir nicht erlauben kann, sie zu enttäuschen?‹

›Weil ich wissen will, wie es in einer der bekanntesten und gefährlichsten Diskotheken Londons ist?‹

›Um einen Typen abzuschleppen?‹

Keine Ahnung.

Vielleicht einfach, weil es Halloween war und jeder, den ich kannte, das feierte.

»Du weißt es nicht«, stellte er grinsend fest. »Komm mit.« Er griff nach meiner Hand und die Wärme seiner Finger zu spüren, fühlte sich berauschend an.

Er führte mich sicher und bestimmt durch die Menge in einen Bereich, der an das Foyer angrenzte, bis wir schließlich durch einen Vorhang und eine schwere Tür dahinter in einen Raucherbereich traten, in den die Musik nur noch dumpf schallte. Statt Beton lag auf dem Boden Parkett, statt der Leuchtstoffröhren hingen zwei Kronleuchter von der Decke und die Wände waren in einem Ornamentmuster tapeziert. Es gab keine Bar, nur die roten Sitzbänke an der Wand und an die zehn Sessel dazwischen. Viele der Anwesenden unterhielten sich gedämpft, aber ich nahm nur den Fremden neben mir wirklich wahr. Er bot mir einen von zwei roten Satin-Sesseln an, stellte seinen Whiskey auf den



Beistelltisch und setzte sich zu mir.

Seine Gesichtszüge blieben hinter der Maske verborgen. Ich rückte nervös mein Kleid zurecht und sein direkter Blick wurde mir unangenehm. *Was sah er in mir?*

»Als was gehst du?«, fragte er mit einem ironischen Lächeln. »Rihanna?«

Sollte das ein Kompliment gewesen sein? »Nein.«

»Woher kommst du?«

Ich nippte schüchtern an meinem Cocktail. »Bethham.«

»Wirklich?«, fragte er überrascht. »Dann wundert es mich, dass du irgendeinem Wildfremden allein in die VIP-Lounge folgst. Weißt du nicht, dass es hier gefährlich ist?«

Ich sah mich mit großen Augen um. »Ist das hier die ...?«

Er lächelte ironisch. »Aber wo du schon einmal hier bist, könntest du mir helfen.«

»Wobei?«

»In ein paar Minuten wird ein großer, hagerer Mann hereinkommen, du wirst ihn direkt erkennen. Alle werden sich nach ihm umsehen. Nur ich nicht. Weil du dich auf meinen Schoß setzt und mich ablenkst.«

»Was?!« *Ablenken?*

Er lächelte breiter. »Nur so zur Show. Ich könnte jedes andere Mädchen aus der Dance Hall fragen, aber du bist jung, das hat einige Vorteile.«

»Okay ...«, sagte ich langsam. Meine Alarmglocken schrillten, und doch brannte da etwas in meinem Bauch. Es war nicht der Alkohol. »Und wozu soll das gut sein?«

»Es wird die Welt besser machen«, versprach er mir dunkel. Er hob die Hand und lockte mich zu sich. Ich zögerte, bevor ich seinem Wink folgte. Hatte ich mich nicht dafür in Schale geworfen und war hierhergekommen? Um einen heißen Typen kennenzulernen? Und dieser hier gefiel mir ganz besonders. Er war wesentlich älter und er hatte



mir, ohne mit der Wimper zu zucken, den zweitteuersten Drink bezahlt. Außerdem sprach er zwar davon, dass es hier gefährlich war, gab mir aber im selben Moment das Gefühl, dass er mich vor ebendieser Gefahr beschützte.

Ich setzte mich nun etwas selbstbewusster auf sein rechtes Bein, seine Hand fand in meine Taille. Mit der anderen zog er mein Kinn näher, sodass mich sein Atem traf. Er roch nach Whiskey und Pfefferminz.

»Du bist so verdammt jung«, raunte er leise. Seine Augen lagen im Schatten seiner Maske, ich konnte sie nicht sehen und doch spürte ich seinen Blick. »Ich wünschte, ich könnte dir eine Perspektive bieten, aber bis dahin bist du längst erwachsen.«

»Wie bitte?«, fragte ich verdutzt. Ich hatte erwartet, geküsst zu werden, stattdessen sprach er von Dingen, die nicht an diese Stelle gehörten. War ich ihm *zu* jung? Offensichtlich. Aber wieso zog er mich dann auf seinen Schoß? *Ooh, ich war so naiv!*

Er strich sanft mit dem Daumen über meine Wange hin zum Kinn. »Dieser Club ist kein Ort für Mädchen wie dich. Du solltest gehen.«

Ich spürte einen Windzug, fröstelte, als würde die Temperatur im Raum schlagartig absinken. Um mich herum veränderte sich alles. Gesprächehörten auf, Zigaretten wurden gelöscht, Getränke abgestellt. Nur noch das Wummern der fernen Musik drang gedämpft durch die Wände. Ansonsten war es still. Totenstill.

»Sorry, Girl«, summte der Maskierte leise, auf dessen Schoß ich saß. »Irgendwann wirst du verstehen, dass es nötig war.« Er zog mein Kinn zu sich heran und streifte meine Lippen mit seinen. Es fühlte sich merkwürdig an. Richtig und falsch zur gleichen Zeit. Dieser Kuss war alles andere als gewöhnlich, er war zu sanft, zu zärtlich, zu



liebevoll. *Was hatte er zu bedeuten und warum beschleunigte sich dennoch mein Atem?*

Plötzlich löste er sich, war fort, ich riss die Augen wieder auf. Ehe ich begreifen konnte, was geschah, sah ich den Lauf einer Waffe. Direkt neben meinem Knie. Ich schrie spitz auf, doch der Maskierte legte mir schnell eine Hand über den Mund, sodass sich der Schrei darin verlor.

Im Augenwinkel bemerkte ich jemanden, fuhr herum und fand mich direkt einem hageren Mann gegenüber, dessen Augenhöhlen tief gingen und der alle um sich herum mit einer Kopflänge überragte. Hinter ihm standen drei weitere Männer und bewegten sich unruhig, als ob sie sich fürchteten.

Ich fürchtete mich. Am liebsten wäre ich vom Schoß des Maskierten gesprungen, doch er hielt mich fest. *Scheiße! Wo war ich hier hineingeraten?*

»Guten Abend, Carl«, sagte der Maskierte mit weicher Stimme und ich begann wild vor Angst zu zittern.

Der hagere Mann blieb wie angewurzelt mitten im Raum stehen und starrte zu uns. Seine Haare waren grau, sein Bart stoppelig, die Augen groß und einnehmend. Sein Blick glitt über mich, fixierte dann das maskierte Phantom neben mir. Carl begann zu lächeln, als er die Pistole sah. »Guten Abend«, gab er betont freundlich zurück, doch in seinen Augen blitzte eine Kälte, die mir den Atem raubte. »Wer hätte gedacht, dass wir uns so schnell wiedersehen.«

»Nicht schnell genug für meinen Geschmack.« Der Maskierte drückte gegen meine Hüfte zum Zeichen, dass ich aufstehen sollte. Ich tat es sofort und wich zur Wand. *Er hatte mich tatsächlich nur benutzt!*

»Und nun bist du hier, um mir alles zu nehmen?«, fragte Carl.

»Ich bin hier, um dir zu nehmen, was dir niemals zus-



tand.«

Carls Augen glitten zu mir. »Und wer ist das Mädchen? Soll sie mein Herz erweichen, damit ich dich gewähren lasse, oder was dachtest du dir dabei?«

Der Maskierte lächelte kaum merklich. »In der Tat.«

»Die Türsteher versagen jedes Jahr an Halloween«, murmelte Carl abwesend, strich sich durchs Haar und sah sich um. »Und wer der hier Anwesenden ist schon längst auf deiner Seite?«, fragte er.

Wie auf Kommando positionierten sich mehrere Männer im Raum. Einige öffneten ihre Jacke und zeigten die Waffen, die sie darunter verbargen. Wenn sie gleich eine Schießerei beginnen würden, geriete ich mitten ins Feuer, sollte ich zur Tür laufen wollen. *Eine Flucht war nicht möglich.* Ich drückte mich näher an die Wand. Meine Knie, weich, mein Herz, rasend.

»Meuterei«, spuckte Carl und seine Hand zuckte zum Gürtel.

»Das würde ich schön bleiben lassen«, warnte der Maskierte. »Schließlich könnten dabei Unschuldige sterben.« Er nickte zu mir. *Oh Gott. War das sein Plan gewesen? Hatte er mich deshalb eingeladen, ihm zu folgen, damit Carl sich nicht traute, das Feuer zu eröffnen?*

Carl verengte die Augen, dann hob er langsam seine Hände. »So kennt man dich. Immer das höhere Ziel vor Augen, selbst wenn ein Einzelner dabei stirbt.«

»Egoismus können sich nur Verlierer erlauben.«

»Dann verliere ich lieber«, sagte Carl und spuckte ihm vor die Füße. »Du glaubst, die Leute da draußen brauchen einen wie dich, doch du irrst dich! Ich werde nicht dabei sein, wenn sie dich eines Besseren belehren.«

Auf einen Wink des Maskierten hin ergriffen zwei Männer Carl. Sie nahmen ihm die Waffe ab, die er am Gürtel



trug, und packten ihn an den Oberarmen.

»Deine Zeit ist vorbei«, sagte der Maskierte und steckte seine Waffe weg. »Niemand belehrt mich eines Besseren. Schafft ihn raus.«

Carl wurde zur Tür gezerrt. »Deine Arroganz wird dich noch töten!«, rief er, als er hinausgeschleift wurde.

Das maskierte Phantom lächelte stumm. Ein weiterer Wink seiner Hand sorgte dafür, dass auch mich jemand grob packte und hinauszerrte. Ich erhaschte einen letzten Blick auf ihn und versuchte zu begreifen, was gerade geschehen war.

Er würdigte mich keines Blickes, steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen und hob das Whiskeyglas. Als wäre nichts passiert.

Und das ließ mich ihn besonders fürchten.

Jemand stieß mich durch den Vorhang hinaus und knallte die Tür hinter mir zu. Ich landete direkt vor Carls Füßen. Er sah auf mich herab, zögerte kurz und griff dann nach meinem Arm, um mich in den Stand zu ziehen. »Wärest du nicht gewesen, wäre ich jetzt tot«, raunte er. Sein Atem roch verfault, mindestens drei seiner Zähne schimmerten golden. *Ich wollte so schnell wie möglich weg.* »Der Dark Prince weiß genau, wie er einen alten Mann wie mich dazu bekommt, aufzugeben. Hätte ich auf ihn geschossen, wäre dabei nicht nur ich ins Feuer geraten. Und wer möchte schon, dass jemand wie du Menschen sterben sieht?« Er musterte mich, ehe er nach meiner Maske griff und sie grob abriß. Ich krümmte mich zusammen. *Was, wenn er mich dafür büßen lassen würde, was gerade geschehen war?*

Doch er tat nichts weiter, als mich anzusehen.

»Und, wie ist es, verraten zu werden? Du und ich. Er hat uns beiden heute eins ausgewischt.«



»Lassen Sie mich los«, wehrte ich mich schwach.

Er zog mich näher an sich heran. »Weißt du überhaupt, wer er ist, Mädchen? Oder bist du ihm völlig blind gefolgt?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Doch, das bist du. Seinem Charme verfallen. Weil, er ist ja so jung. So freundlich. Deswegen hast du ihm auch geholfen. Dachtest, er würde etwas Gutes tun. Das hat er dir bestimmt gesagt. Dabei tut er nur so, Mädchen. Er glaubt von sich, er würde diese Welt besser machen, indem er mir meinen Club raubt und ihn von Geldgier und Verbrechen befreit, aber weißt du was?« Carls Augen weiteten sich, als wäre er leicht wahnsinnig. »Der Dark Prince wird diese Welt nicht besser machen. Er ist nicht besser als wir anderen.«

»Lassen Sie mich einfach los!«

»Halloween ...« Seine Stimmlage veränderte sich. »Wenn sich die Monster verkleiden und die Turmuhr zwölf schlägt ...«, ich wollte nur noch weg, »dann schreibt die Zeit ihre Geschichte und alles verändert sich. Ist es nicht besonders höhnisch von ihm, mir zwar meinen Club zu nehmen und mich dennoch wie einen zahlenden Gast zu behandeln, den man nicht ohne weiteres vor die Tür setzt? Wir sollten uns einen schönen Abend machen, Mädchen. Du, der ich mein Leben, aber nicht meine Ehre verdanke, und ich.«

Niemals! Ich riss mich aus seinem Griff, gerade als ein Ruf durch den Gang hallte.

»Florence!«

Unendlich erleichtert, meinen Namen zu hören, denn es bedeutete, dass mich jemand kannte und befreien würde, sah ich auf. Doch der Einzige, den ich noch weniger gebrauchen konnte als Carl, kam mir entgegen.

»Was zur Hölle ...«, keuchte mein Ex und wieder wurde ich fortgezerrt, dieses Mal von ihm. »Wer hat dich reingelassen?!«



»Lass mich los«, zischte ich. *Wie ich diesen Vogel hasste!* Zwei ganze Jahre verschenkt an diesen Loser. Meine Wut auf ihn überschattete plötzlich alles.

»Süße, das ist kein Ort für so junge Dinger wie dich.«

»Ich entscheide selbst, was das für ein Ort ist.« Ich wollte Rettung, ja! Aber auf keinen Fall von ihm! »Dealst du hier, Evan?«, fragte ich forsch.

»Was hat der Besitzer von dir gewollt, he?«

»Kann dir doch egal sein!« Warum musste mir ausgerechnet Evan über den Weg laufen, sobald ich meine Maske verlor? »Lass mich los.«

»Ich bringe dich raus.«

»Ich finde den Weg alleine.«

»Es ist für dich hier nicht sicher.«

Ich verdrehte die Augen. »Als ob dich das jemals interessiert hätte.«

Evan knirschte mit den Zähnen und fasste in meine Hand, um mich mit sich zu ziehen. »Komm mit.«

»Nein!« Wenn, würde ich alleine gehen. Mit Evan wollte ich nichts zu tun haben, seitdem ich wusste, dass er mit Drogen dealte. Aber sein Griff war zu fest und ich konnte mich nicht daraus hervorwinden.

»Gibt es hier ein Problem?« Einer der Türsteher trat zwischen uns und Evan ließ mich augenblicklich los.

»Sie ist keine siebzehn, ich bringe sie nur zur Tür«, verpetzte er mich und verschränkte die Arme arrogant vor der Brust. Evan war schlank, fast dürr. Er hätte körperlich gegen den Türsteher keine Chance.

Dieser betrachtete mich eingehend. Jetzt, da ich keine Maske mehr trug, durchschaute er mein Alter. Er nickte Evan zu. »Ich bringe sie raus und du verpisst dich.«

»Und meine Freundin?«, fragte ich hilflos. »Sie ist noch da drinnen und wird mich suchen!«



»Los«, knurrte der Riese. Aber sein Nicken galt Evan, nicht mir. Dieser warf mir einen misstrauischen Blick zu und zeigte mit zwei Fingern erst auf seine Augen, dann auf mich, bevor er in der Menge verschwand.

»Wie sieht deine Freundin aus?«, fragte der Türsteher.

»Blond ...« Zum Glück war das in diesem Club ein eindeutiges Merkmal.

»Okay. Bis ein Uhr könnt ihr hierbleiben, danach will ich euch nicht mehr sehen. Gib mir deine Hand.«

Verunsichert ließ ich meine Hand, wo sie war, sodass er danach greifen musste. Er drückte mir einen Stempel auf die Haut, den er irgendwo herzauberte. Ein kleiner, schwarzer Schmetterling mit ungleichen Flügeln.

»Bis eins sind eure Getränke frei. Danach geht ihr.«

»Ahm.« Verdattert starrte ich auf den Stempel. »Und wieso ...?«

»Er wird dich beobachten, du solltest tun, was er sagt.« Damit wandte sich der Türsteher Richtung Eingangsbereich und ließ mich im halbleeren Foyer stehen.

Ein Blick zurück zur VIP-Lounge verriet mir, dass der Maskierte zu mir sah. Mich erfüllte ein Schaudern. Das Glas in der einen Hand, die Zigarette in der anderen. Das Gesicht hinter einer Maske verborgen.

Er nickte mir unmerklich zu, bevor ich mich dazu entschied, so schnell wie möglich Eve zu suchen und zu verschwinden. Ich wusste nicht, was gerade geschehen war – aber eines stand fest: Ich wollte es auf jeden Fall vergessen.

Es ist mir auch gelungen.

Bis heute.



DAS BRITISCHE KÖNIGSHAUS

Wird mit jedem Band erweitert.



DIE QUEEN

*1924 † Heute





FLORENCE



Die sieben Geißlein

Heute

Meine Faust traf donnernd das schäbige Holz. Meine Hand war feucht. Alles an mir war feucht. Meine Stirn, hinter der sich die Gedanken überschlugen, mein Nacken, in dem der Angstschweiß perlte, und natürlich meine Finger, die krampfhaft meinen gefährlichsten – und kostbarsten – Besitz umschlossen. Verborgen in der Tasche, nicht bereit loszulassen. Einzig meine Faust ging zielgerichtet auf das hässliche Holz nieder und sorgte für den dröhnenden Widerhall in meinen rauschenden Ohren.

Bumm. Bumm. Bumm.



Mein Herz, ein paar Takte schneller, diese Tür.

»Evan, du verschissenes Arschloch! Mach auf!« Fluchen. Es half. Jetzt half es mir und es würde mir helfen, sollten sie mich finden. Ich konnte die Schulden nicht zurückzahlen. Schon gar nicht, wenn Evan seine dämliche Dreckstür nicht langsam aufmachte!

Bumm. Bumm. Bumm.

Eine Bierflasche krachte neben mir zu Boden, fiel, zerbrach. Ich zuckte zusammen, es war nur Glas, kein Schuss. Der übellaunige Nachbar eine Etage über Evans Wohnung, der sich beschwerte, weshalb ich ihn um neun Uhr morgens weckte.

»Verpiss dich, Mädel, und halt die Klappe! Mir geht der Tod der Queen am Arsch vorbei!«

Ich biss mir auf die Zunge und ignorierte ihn. Er klang betrunken und bis er die Polizei gerufen hatte, wäre ich längst verschwunden.

Bumm. Bumm. Bumm.

»Hörste schlecht, oder was!«

Eine zweite Flasche fiel, zersplitterte direkt neben meinen Chucks. Egal. »Evan, komm schon.« Ich warf mich verzweifelt gegen die Tür. »Schwing deinen Arsch von deiner Tante runter und *mach mir auf*. Es ist wirklich dringend. Mir egal, ob du nicht geduscht bist, echt, und ich bin auch nicht mehr sauer, ich brauche nur deine Hilfe! Okay? Bitte!« Waren das echte Tränen? Nun, vielleicht war ich kurz davor. Ein bitterlicher Schluchzer konnte jedenfalls nicht schaden. Das Holz schwang unter der Vibration meiner Stimme. »Bitte ...«

Etwas regte sich. Oben. Ein Fenster wurde donnernd zugeschlagen und wieder fuhr ich zusammen. Panisch sah ich mich in dem dunklen Flur um. Ein Ort, an den niemals Sonnenlicht drang. Die typische Schachtelform eines Sozial-



baus, den man unbegründeterweise durch raffinierte Architektur aufpeppen wollte. Selbst verschachtelt blieb ein hässlicher Betonklotz eine hässliche Ansammlung aus Beton. Grauer, dreckiger, schäbiger Scheißbeton. So weit meine Augen reichten.

Doch niemand war zu sehen. Wer Arbeit hatte, war längst außer Haus, und wer keine hatte – die Mehrzahl –, schlief. Obwohl mir bewusst war, dass einer der gegenüberliegenden Nachbarn mir die Polizei wegen Ruhestörung auf den Hals hetzen konnte, hob ich ein weiteres Mal die Faust an. Just in dem Moment wurde das Türschloss geöffnet.

Gott verflucht.

Jetzt lärmte es nicht von außen, sondern von drinnen. Jemand zog die Tür auf, nur um festzustellen, dass der Sicherungsriegel noch vorgeschoben war, und warf sie donnernd wieder zu.

»Merde!«

Ich steckte auch meine zweite Hand zurück in meine Sweatshirttasche und unterdrückte den Spruch, der mir auf den Lippen lag. Evan verabscheute es, wenn man sich über ihn lustig machte. Und ich durfte es schon gar nicht. Außerdem war *das hier* auch kein Moment zum Spaßen.

Es schepperte an der Wohnungstür. Wer auch immer sich dahinter befand – im Grunde hatte ich natürlich keine Ahnung, ob Evan hier noch wohnte – besaß wenig Geduld, den dämlichen Riegel zurückzuschieben. Stattdessen klang es so, als würde er ihn aus der Tür hämmern wollen.

Dann endlich war es vorüber und die Tür schwang vergleichsweise leise auf.

Der Anblick dahinter war mein Todesurteil. Noch nie war ich mir so sicher, der Gefahr ins Gesicht zu sehen, wie jetzt, und noch nie hatte mich eine unsichtbare Hand trotzdem davon abgehalten, zu fliehen. Ich erstarrte. Selbst das



Blut in meinen Ohren gab sein Rauschen auf. Da war nur Stille.

Stille und dieser Typ.

In Sekundenschnelle registrierte ich sein Auftreten. Breite Schultern. Helle Haut. Dunkle Augen. Lederjacke, Turnschuhe, Jeans und eine Pistole in der Hand, die er spielerisch in seinen Fingern drehte, als wäre sie ein Jo-jo.

Verdamm. Flieh!

Doch ich konnte mich nicht rühren. Meine Gedanken rasten wirr durch meinen Kopf, tausend Fragen schossen mir auf die Zunge und ich schluckte sie dennoch herunter. Wo war Evan? Wer war dieser Typ? Wieso trug er eine Waffe und warum hatte ich ihn noch nie zuvor gesehen? Nun, das konnte ich beantworten: Jede schwarze Frau auf zehn Meilen Entfernung roch, dass dieser Typ nicht hierhergehörte. Wenn ich es zuließ, musste ich feststellen, dass er bis auf seinen Mörderblick erstaunlich gut aussah. Seine Zähne waren hellweiß und gerade, seine schwarzen Haare gewaschen und gestylt – nicht zu sehr, aber gerade genug, um nicht ungepflegt zu wirken. Seine Jeans saß perfekt und sein Sixpack, der sich deutlich unter dem weißen Shirt zwischen den offenen Seiten seiner Lederjacke abzeichnete, löste etwas in mir aus, dass ... Ja, ich stand auf die Weißen. Das war ein Urinstinkt. Sie hatten die besseren Chancen, dem Elend zu entkommen. Sie hatten sie, sie würden sie immer haben, es war so. Und dieser Typ vor mir gehörte absolut in die Kategorie ›Ticket nach draußen‹. Der wohnte niemals in Bethham und seine Karre hatte das Lenkrad links, weil England solche geilen Schlitten gar nicht erst produzierte. Der Typ stank nach Geld und außerdem war da diese Pistole in seiner Hand, von der sich jede Frau wünschte, dass er damit auch umgehen konnte – und sich in einem Anflug von Dämlichkeit nicht entwaffnen und er-



schießen ließ.

Er räusperte sich. »Fertig?« Ein dünnes Lächeln umkräuselte seine Lippen. Er hatte einen Bartschatten. Drei, vielleicht vier Tage nicht rasiert.

Ich holte zischend Luft und umgriff das Kokain in meiner Tasche fester. »Fert-ig?« Ich stotterte! Natürlich! »Wo ... womit?«

»Mit deinem Blickfick.« Seine Stimme war wie alles an ihm düster und rau.

»Nein«, antwortete ich wahrheitsgemäß. *Der könnte noch eine Weile dauern.* Mein Mund wurde trocken. »Ich glaube, ich gehe lieber wieder.« Ein kläglicher Versuch, doch noch alles abzuwenden.

Er hob eine Braue. »Wie ich deinem Gejammer entnommen habe, suchst du Evan?«

»Ist er da?«, fragte ich hoffnungsvoll. Wobei ›Lebt er noch?‹ sicherlich passender wäre.

»Nein«, sagte der Typ gedehnt. »Was willst du von ihm?«

Diese Frage war klar. Ich zuckte gleichgültig die Achseln. Obwohl alles in mir brodelte und meine Knie sich anfühlten, als wären sie aus Gumm, bekam ich die Schauspielerei nach außen gut hin. »Ein bisschen quatschen«, sagte ich leichthin und warf meine Locken zurück. Je dämlicher und affektiert ich mich gab, desto besser.

Das Grinsen des Typen wuchs an. Er könnte mir beinahe sympathisch werden. Wäre da nicht diese Waffe in seiner Hand und das Kokain in meiner, ich hätte mich an ihn rangeschmissen, so viel war klar. »Um neun Uhr vormittags?«

»Er schuldet ner Freundin von mir noch Geld«, erfand ich schnell und schaffte es dann endlich, mich abzuwenden. *Bloß weg hier.* »Wenn er nicht da ist, komme ich einfach morgen ...«



»Willst du mich verarschen?«, fragte Mr Gangster knurrend und hielt mich allein mit der Schärfe seiner Stimme zurück. »Ein Girl, das Evan Geld leihen muss? Eine dämmliche Lüge hättest du dir nicht ausdenken können. Woher kennst du ihn?«

»Weiß nicht mehr«, wischte ich aus. Meine gesamte Nackenmuskulatur spannte sich an.

»Du weißt es nicht mehr«, wiederholte er abschätzig.
»Natürlich.«

»Schule oder so«, sagte ich zuckersüß und klimperte bescheuert mit den Wimpern. Eine meiner obersten Londoner Slumregeln besagte: Gib dich billig und hohl und du verlierst für jeden vernünftigen Kerl deinen Reiz. – Trifftst du einen unvernünftigen, ist es noch einfacher. »Echt!«, beteuerte ich. »Ich habe keine Ahnung, aber auch keinen Bock hier noch ewig rumzustehen. Ich muss zur Arbeit, *okay*? Wenn er nicht da ist, trete ich ihm eben morgen in die Eier.«

»Zur Arbeit, klar«, wiederholte der Typ grinsend und steckte endlich seine verfluchte Waffe weg. Sofort atmete ich unbemerkt auf. »Weißt du, wo Evan stecken könnte?«

»Nee, keine Ahnung.« Ich machte einen Schritt zur Seite, Richtung Treppenhaus, aber wie ich befürchtet hatte, entkam ich ihm nicht so leicht. Er griff bestimmt nach meinem Handgelenk und zog mich mit einem festen Ruck an sich, sodass ich gegen seine Brust stieß und mir sein aufdringliches Aftershave in die Nase stieg.

»Wann hast du ihn das letzte Mal gesehen?«, fragte er und scannte übertrieben aufmerksam mein Gesicht. So aus der Nähe betrachtet, konnte ich die Ränder unter seinen Augen sehen und die leichten Rötungen in seiner Netzhaut. Er roch nach Deo und Parfum, aber auch nach Schweiß, und vielleicht hatte er Nächte nicht geschlafen. Sein Griff war fest, unnachgiebig. Der würde mich niemals gehen lassen.



Außer ich startete einen Gegenangriff. Ich weitete meine Augen gekonnt zu naiven Glubschern und verstellte meine Stimme. »Ich kann mich echt nicht dran erinnern«, sagte ich säuselnd und streichelte ihm mit meiner freien Hand wie nebenbei über seinen – leider unfassbaren – Bizeps. »Meine Freundin Eve hat ihn letzte Woche in nem Club gesehen und ihm Geld geliehen, echt jetzt!« Am besten ich sprach auch so, als hätte ich wie Eve mein Leben lang die Schule geschwänzt. »Ist ja klar, dass er das nicht zurückzahlt, hab ich ihr gesagt, und da ich ihn von der Schule kenne und weiß, wo er wohnt, u know.«

»Diese Geschichte klingt noch dämlicher, wenn man sie wiederholt«, spuckte er abfällig und ignorierte meine An-nährerungsversuche völlig. »Du hättest dir keine dümmere Geschichte ausdenken können und jetzt hör auf, mich zu streicheln, als hätte ich so eine Schlampe wie dich nötig.« Er nickte Richtung Wohnung. »Komm rein.«

Ja, so eine billige Anmache hatte er tatsächlich nicht nötig ... Aber ihm in die Wohnung folgen? No way! »Ach, ich gehe lieber –«

»Ich sagte«, knurrte er und zerrte mich in den Schatten hinter sich, sodass ich beinahe auf den Boden stolperte und mein Arm höllisch in seinem Griff schmerzte, »komm rein.« Er warf mich unachtsam gegen die Wand, mein Kopf schlug auf. *Scheiße!* Das Knallen der Tür, Dunkelheit.

»Wichser«, fluchte ich und rieb mir den Schädel.

Er gab ein leises Geräusch von sich, das mit viel Phantasie ein Lachen hätte sein können. »Bleib sitzen, ich mache Licht.«

»In Evans Drecksloch will ich mich eh nicht im Dunkeln bewegen!«, rief ich und versuchte den dröhnenden Kopfschmerz zu verdrängen, der mich befiel. Ich hatte ein echtes Problem – und jetzt steckte ich auch noch gemeinsam mit



einem zwielichtigen Gangster – einem zwielichtigen weißen Gangster – in einer düsteren Wohnung, der keinerlei Hemmungen zu haben schien, gewalttätig zu werden.

»Noch besser«, murmelte der Fremde, ging, den Schritten nach zu urteilen, in eines der Zimmer und machte dort Licht. Es war nicht viel, aber es reichte, um die Umgebung wahrnehmen zu können.

Der Wohnungsflur war wie gewohnt dreckig und es stank. Drei Müllsäcke, die niemand weggebracht hatte, gammelten neben einem Holzstapel, der mal ein Schuhregal gewesen war. Die Wände waren mit Heavy Metal Plakaten vollgehängt und überall dort, wo kein ganzes Plakat hinpasse, füllten Flyer und Eintrittskarten vergangener Partys und Festivals die Lücken. All diese Dinge stammten nicht von Evan selbst, sondern von dem Typen, der ihm die Wohnung überlassen hatte. Deswegen besaß der Wohnungsflur auch so etwas wie Stil und die restlichen Räume waren wie alle hier in der Gegend nichts weiter als armselig. Ich wollte niemals wiederkommen, das hatte ich mir geschworen. Evan war ein verlogenes Schwein, das mir nicht gut getan hatte, und doch der Einzige, der mir jetzt, Jahre später, helfen konnte. Aber was machte dieser Typ in seiner Wohnung? Wo war Evan selbst? Lebte er noch? So wie es hier aussah, nicht. Er war Tage nicht hier gewesen. Die Rollläden heruntergezogen, die Küchentür verschlossen. Das tat er immer, wenn er verreiste, auch wenn es idiotische Diebe anlockte. Aber von Evan klaute niemand und waren die Rollläden zu, was man von ungefähr 230 Sozialwohnungen aussehen konnte, wussten die Leute Bescheid, ohne an seine Tür klopfen zu müssen. Ich hatte Hoffnung gehabt. Es hätte ja sein können, dass er einfach nur schlief.

Ich lehnte meinen Kopf gegen die Wand. Eine innere Stimme hielt mich davon ab, zu fliehen. Vermutlich war der



Typ irgendein Drogenboss aus der City, der etwas von Evan wollte und es jetzt nicht bekam, weil er ihn nicht fand.

Und ausgerechnet ich geriet dazwischen.

»Steh auf.«

Ich presste meine Zähne zusammen und schob mich langsam an der Wand hoch zurück in den Stand. *Halt dich bloß mit einer dummen Erwiderung zurück.*

Mr Bad Boy war in der Tür aufgetaucht und checkte etwas auf seinem Smartphone, in der anderen Hand die Waffe. Er sah nicht auf. »Sag mir einfach, wer du bist und was du von Evan willst, und du kannst gehen.« Er tippte seine Nachricht zu Ende und erst, als ich kein Wort sagte, hob er den Blick. Die Gleichgültigkeit, die sich darin spiegelte, schockte mich zutiefst. *Als würde er eine Fliege betrachten, die ihn nervte.* Holy shit!

»Dealst du?«

Er verzog seine Brauen zu einem mehr als zweifelnden Blick. »Hast du mich das gerade wirklich gefragt?«

Ich zuckte die Achseln. Wenn ich ihm keine befriedigende Lüge auftischen konnte – denn darin war ich echt schlecht – würde er mich nicht gehen lassen, ehe er den wahren Grund erfuhr, weshalb ich hier war. Und das war nun mal das weiße Gold in meiner Tasche und eigentlich sah dieser Typ so aus, als würde er etwas damit anfangen können. So oder so: Ich war gehörig in eine beschissene Falle getappt! Was hatte ich zu verlieren, indem ich ihn fragte? »Ja.«

»Du willst Drogen? Deswegen bist du hier?« Seine Miene, die zuvor abfällig war, verwandelte sich zu purem Spott. »Ich weiß nicht mal, warum mich das wundert.« Er holte wieder sein Smartphone hervor und wischte darauf herum. »Was brauchst du?«

Ich zitterte vor Nervosität. Sollte ich etwa auf diese Tour



davonkommen? »Pepp.« Das war billig und meine restlichen dreißig Pfund sollten dafür reichen.

Er widmete sich seinem Handy, als hätte er mich gar nicht gehört. »Hast du ein Facebookprofil?«

»Wie bitte?«

»Twitter? Youtube?«

»Du hättest auch ganz unromantisch nach meinem Namen fragen können.«

Er sah auf. Sein Blick traf mich unvorbereitet. Etwas an seinen Augen funkelte, doch seine Miene blieb ernst. »Entschuldige«, sagte er gespielt freundlich. »Ich habe meine Höflichkeit vergessen. Wie ist dein Name?«

Ich schürzte die Lippen.

Er lächelte freudlos. »Oder soll ich dich ›Bitch‹ nennen?«

»›Baby‹ wäre mir lieber.« Scheiße, warum sagte ich so etwas?

Er verdrehte die Augen. »Okay, *Babe*, ich schenk dir das Zeug. Sag mir einfach deinen Namen, zeig mir dein Profil und dein Tag ist gerettet. Also?«

»Du schenkst es mir?« Das überraschte mich wirklich.

»Ich hab's eilig«, knirschte er mit den Zähnen. »Ich überlege es mir auch noch einmal gerne.«

»Florence.«

Er sah sofort wieder auf sein Handy. »Das ist dein Nickname? Wie weiter?«

»Florence Maywood. Das ist mein echter.«

Er hielt für einen Moment inne, als müsse er diese Information auf gesonderte Art aufnehmen, dann tippte er weiter. Ich sah es blau auf seinem Display aufblitzen und konnte mir sicher sein, dass er Facebook offen hatte. Er ging, soweit ich das erahnen konnte, auf mein Profilbild, klickte sich durch meine Bilder.

»Und du?«, fragte ich – nun ja, etwas schüchtern, aber



ich fragte.

»Hm?«, machte er abwesend.

»Dein Name.«

Er grinste plötzlich, seine Augen blieben am Display hängen. »Wenn du ihn nicht kennst, wirst du ihn wohl nie erfahren. Wie viel willst du?«

»Ich hab dreißig Pfund dabei.« Ich schluckte. Seine Gegenwart nahm mich ein und ich konnte noch nicht genau sagen, woran das lag. Normalerweise verabscheute ich Typen wie ihn. Arschgeigen, die sich besser fühlten als andere. Möchtegernbusinessgangster, die sich und ihre abtrünnigen Geschäfte wichtiger nahmen als so vieles andere sonst. Dicke Autos, viele Weiber, Blowjobs auf stickigen Toilettten, nur weil man's kann. So ein Typ war das. Egoproblem. Psychowrack. Ich sollte das Pepp nehmen und so schnell wie möglich verschwinden.

»Ich geb dir was für sechzig und du hältst schön die Klappe, verstanden?« Noch immer war sein dämliches Smartphone wichtiger als die Höflichkeit, mir ins Gesicht zu sehen. »Wenn auch nur ein Einziger zu mir kommt und erwartet, dass ich ihm etwas schenke, weil du es weitergetratscht hast, werde ich deinen Account haken und dir einen meiner besten Freunde vorbeischicken. Am besten du erzählst niemandem, wer genau dir das Zeug verkauft hat, erwähn nicht mal die Kleidergröße, verstehen wir uns, Baby?«

»Mhm«, presste ich hervor. Das Wort ›Baby‹ brachte mich besonders aus der Fassung. Er war nicht wie die anderen Gangster, die mit Fäusten und Waffen in Clubs spielten. Er gab nicht mit Frauen an, und wenn er sich eine ausgesucht hatte, würde sie sich ganz gewiss nicht nur aus Prestigegründen glücklich schätzen. Er hatte was. Eine Ausstrahlung.



»Dreiẞig Pfund.« Er sagte es wie ein gelangweilter Kassierer, der darauf wartete, dass man es hinbekam, die Kreditkarte ins richtige Loch zu schieben. So wie alle Kunden zuvor.

»Okay, und die Ware?«, fragte ich zögerlich und holte mein Portemonnaie hervor, ohne das Kokain in meiner Tasche loszulassen. Ich hatte mir sagen lassen, dass man die Drogen bei einem neuen Dealer immer antesten sollte. Wenn ich mich nicht verraten wollte, sollte ich so tun, als würde ich mich mit Deals auskennen.

Er nickte mit dem Kopf in die Richtung von Evans Schlafzimmer. »Da drin. Was hast du in deiner Tasche?«

Ich zuckte erschrocken zusammen. Er hatte die Frage mehr seinem Handy als mir gestellt. *So beiläufig.* »Nichts.«

»Hol's raus.«

»Es ist nichts.«

Endlich sah er auf. Sagte ich *endlich?* Seine Augen glühten, sie waren wie seine Haare fast schwarz. Dunkel, unergründlich. Zwei Schatten, die einen in Albträume verfolgen konnten, wenn man ihnen nicht rechtzeitig entkam. »Heb die Arme, dreh dich mit der Brust Richtung Wand und stell dich dagegen.«

Ich blieb stehen. *Nein! Verdammt!*

»Oder ich erschieß dich gleich jetzt.«

Oh Gott. Was für ein Wahnsinniger! Mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu gehorchen. Echte, bescheuerte Tränen, die mir nicht im Mindesten weiterhelfen konnten, stiegen mir in die Augen und ich legte meine Wange, nach rechts schauend, an die mit Poster beklebte Wand, sodass ich ihn nicht ansehen musste. *Er wird es finden. Er wird es mir wegnehmen. Ich werde die Schulden nie bezahlen können. Nike ist so gut wie tot.*

Ich begann zu zittern, als er sich näherte. In den Augen-



winkeln sah ich, wie er seine Waffe und das Handy auf der schiefen Kommode im Flur ablegte, sich dann hinter mich stellte und in meine Tasche griff. Ich spürte seinen Schritt an meinem Po, roch sein Parfum. Er kam nah, er kam viel zu nah und nahm mir die letzte Hoffnung, die ich hatte.

Er griff in die Tasche, umfasste das Päckchen Kokain und zog es hervor. Er brauchte einen Moment, um zu realisieren, was es war, dann ging es los. »Verfluchte Scheiße!« Er riss mich herum, sodass ich ihn ansehen musste, presste seinen Körper gegen meinen und hielt mir das Kokain vors Gesicht.

»Was zur Hölle ist das?!«, knurrte er. In seinen Augen erlosch jedes Erbarmen. »Wer hat dir das gegeben?«

Ich hielt meine Lippen fest verschlossen. Ich konnte Nike nicht verraten! Nicht auch noch vor diesem Typen!

Er riss an meinem Kragen und drückte mich höher. Es schmerzte. Mein Kopf, meine Brust, sein furchtbar fester Griff, *aber ich wusste keinen Ausweg*.

»Ich muss es loswerden, deswegen bin ich hier«, stieß ich hervor. »Ich kenne nicht viele Dealer. Nur Evan. Ich will es einfach loswerden.«

»Das beantwortet meine Frage nicht«, zischte der Typ. »Woher hast du das?«

»Ich kann es dir nicht sagen«, zischte ich zurück. »Du tust mir weh, Wichser.«

»Ein niedliches Kosewort dafür, dass ich gerade etwas von dir in der Hand halte, das du sicherlich behalten willst. *Woher hast du das Zeug?!*«

Ich verschloss die Lippen. So ein Arsch! Ich konnte es ihm nicht sagen. Was wollte er jetzt tun? »Du wirst es mir so oder so wegnehmen«, sagte ich erstickt. Mein Atem ging stoßweise, sein Griff wurde immer fester. »Also warum beendest du nicht diese Machotour, nimmst es dir und lässt mich einfach gehen?«



Er kniff die Augen zusammen. »Ich bin kein verhurter Dieb, Süße. Es gibt ein anderes Problem damit, wenn man mir Stoff unter die Nase reibt, den es nicht geben dürfte, kannst du dir vorstellen, welches?«

Ich starrte ihn an. Wollte er etwa andeuten, dass er der Kopf einer Gang war? Unmöglich, dieser Typ war vielleicht gerade mal Ende Zwanzig. Viel zu jung.

»Erraten«, sagte er kühl lächelnd, lockerte seinen Griff, nur um mich daraufhin grob herumzustoßen, zurück an die Wand. Mir entwich ein überraschter Schrei, den er ignorierte. Er packte meine Arme, drückte sie über meinen Kopf gegen die Wand und ließ mit festem Druck seine Hände über sie gleiten. Einmal innen entlang, einmal außen entlang. Und so ging er an meinem gesamten Körper vor. »Hast du noch woanders etwas versteckt?«

»Nein«, keuchte ich wehrlos gegen die Wand und ließ das Filzen über mich ergehen.

Seine Hände glitten über meinen Rücken, über meine Taille und dann ... hoch zu meinen Brüsten. Ungeniert befühlte er den Bügel meines BHs und meine Körbchen. Kam es mir nur so vor oder hielten seine Hände für einen Moment inne? Ich musste mich täuschen, denn im nächsten Moment ging er ebenso rabiat vor wie zuvor. Hüfte, Gürtelbund, Po, Schritt. Ich zuckte zusammen, als er eine Hand zwischen meine Beine gleiten ließ und er lachte leise.

»Das macht dich an, was?«

»Nimm deine Hand da weg!«

Er lachte und drückte fester zu. »Du kommst mit einem halben Kilo Koks in diese Wohnung und hoffst darauf, dass Evan dir hilft? Warum sollte er das tun?«

»Ich wollte es nur loswerden!«, rief ich an die Wand.
»Gottverdammmt!«

»Und der Einzige, der dir für diese heroische Aufgabe



eingefallen ist, ist die kleine Ratte Evan?«, wiederholte er knurrend. Sein gesamter Körper war an meinen gepresst, ich spürte seine starken Muskeln. Die Hand befand sich noch immer in meinem Schritt. Langsam führte er einen Finger tiefer und mein Körper wand sich verräterisch.

»Hör auf damit!«

»Erzähl mir die Wahrheit«, verlangte er. Seine zweite Hand wanderte zu meinem Gürtelbund. »Du weißt, dass du keine Chance gegen mich hast. Und je eher du dich mir mitteilst, desto schmerzfreier wird es für dich.«

»Und was willst du tun?«, giftete ich und drehte meinen Kopf so, dass ich ihn ansehen konnte. »Mich ficken, bis ich rede?«

Seine Augen verdunkelten sich und er riss den Knopf meiner Hose auf. »Gar keine schlechte Idee.«

»Scheiße!«, keuchte ich. »Such dir doch eine, die das will!«

»Oh, ich glaube, die habe ich gerade gefunden.« Seine Stimme war verlangend, ein einziger dunkler Ton, und er glitt mit seiner Hand in meine Jeans, während er mich fest in seinem Arm hielt. *Scheiße. Was sollte das jetzt?*

Obwohl nichts an dieser Situation erotisch sein *sollte*, zuckte ich zusammen, als sein Finger zwischen meine Schamlippen drang und auf meine Perle drückte. Ich hörte, wie er leise lachte und sammelte Spucke im Mund, um sie ihm ins Gesicht zu spucken, aber als er seinen Finger tiefer schob, vergaß ich dieses Vorhaben völlig und keuchte willenlos auf.

»Vögelst du Evan?«, fragte er besitzergreifend.

»Was?«, stöhnte ich und versuchte seine Hand in meinem Slip, so gut es ging, zu ignorieren.

»Ich meine, *fickst* du Evan. Bist du deswegen hiergekommen, zu ihm? Bedeutet er dir was?«



»Verdammt, nein!«

»Und du ihm?«

»Bestimmt nicht!«

»Wie bedauerlich.« Er zog seine Hand zurück und ließ mich keuchend an der Wand stehen. Fuck.

Er schwieg, als würde er über etwas nachdenken, und ich spürte seine Hände erst einen Moment später an mir, wie sie meine Beine kontrollierten, als wäre nichts gewesen. Ich stand tatsächlich angegeilt vor ihm, wie war das möglich?

Mr ·Du wirst meinen Namen nie erfahren· tastete meine Füße ab, dann richtete er sich wieder auf, griff an mein Kinn und zog mein Gesicht nach hinten zu sich herum und nah vor seines. »Wenn deine Quelle nicht enden will wie Evan, sagst du mir jetzt besser, woher du das Pulver hast.«

Ich blieb stumm. *Küss ihn.*

Wieder ein falscher Gedanke.

Seine Augen bohrten sich tief in meine, als würde er hoffen, so die Antwort zu erfahren. Sekunden verstrichen, Minuten. Dann ließ er mich ganz plötzlich los, sodass ich gegen die Wand stolperte. Er griff nach seiner Waffe, seinem Handy und steckte das Kokain in seine Jeans. Es füllte die Tasche seiner tief sitzenden Hose komplett aus, und ein beachtliches Stück der Verpackung ragte hervor. Als er allerdings die Arme sinken ließ, verhüllte die Lederjacke den Ansatz des weißen Päckchens. Er kramte in seiner Brustinnentasche, zog eine Kippe samt Feuerzeug hervor und zündete sie sich an. Mit einem Mal war jede Anspannung von ihm gewichen. Der Qualm verdeckte sein Gesicht, nur seine Augen stachen hervor. Sahen mich an, ließen mich nicht los.

»Weißt du, wie viel das Zeug wert ist, sollte es echt sein?«



Ich stand an die Wand gepresst da. *Zwanzigtausend?*
Doch es war besser, die Klappe zu halten und ihn reden zu lassen, bevor ich mich verriet.

»Fünfzehn Riesen. Es sind fünfzehn Riesen. Ich mache zwanzig draus. Nicht dreißig verfickte, läppische Pfund, sondern zwanzig Riesen. Davon kannst du dir dein restliches Leben lang jeden Scheiß kaufen, den du willst. Wenn du mir sagst, wer deine Quelle ist.«

Ich schüttelte automatisch den Kopf.

»Schön.« Er stieß mir den Rauch entgegen. »Dann finde ich es selbst heraus. Lebewohl.« Er drehte sich zur Tür.

»Nein!«, rief ich.

Er ging ungerührt weiter.

»Ich bin tot, wenn ich das Geld nicht zurückzahlen kann!«

Er schnaubte spöttisch und drehte sich halb in meine Richtung.

»Du kannst mich mit deiner dämlichen Pistole auch gleich erschießen, wenn du jetzt einfach gehst.«

Er zögerte. Tatsächlich. Hielt ihn das etwa davon ab, zu gehen? »Wer bist du?«, fragte er nachdenklich. »Wieso kommst du mit einem Barren zu Evan, einer kleinen Ratte, der mehr selbst kifft als verkauft? Du hast das Zeug irgendwo gestohlen. Sag mir einfach von wo, gib das Geld zurück, wackle mit deinem grandiosen Hintern und alles wird gut.«

»Hast du gerade meinen Hintern als grandios bezeichnet?«, fragte ich ungläubig.

Er lächelte nachsichtig. »Wie viele Tage hast du noch bis zu deinem sicheren Tod?«

»Keine Ahnung?« Woher sollte ich wissen, wann Nikes Kontakte die Kohle sehen wollten? Morgen? Jetzt gleich? Vielleicht hatten sie ihn aus seinem Zimmer in Schottland



gezerrt, schlimmer noch, vielleicht wartete er bereits zusammengeschlagen und blutend zu Hause auf mich ...

»Du bist nur durch einen Zufall an das Koks geraten, das ist uns beiden klar. Überleg dir, wie viel du singen willst, bis morgen Abend. Ich kaufe dir das Paket nicht blind ab, aber wir können uns einigen, wenn dein Leben daran hängt. Du findest mich im Black Butterfly. Es wird eine Weile dauern, bis du dich zu mir durchgefragt hast. Erwähn an den richtigen Stellen einfach den Namen Florence. Und, Baby?«

Ich zuckte zusammen.

»Trag das langweiligste Outfit, das du finden kannst.« Er aschete mitten auf den Fußboden ab. »Ich habe eine chronisch eifersüchtige Freundin, die dir die Augen auskratzt, wenn du mich noch einmal so blickfickst. Verstehen wir uns?«

Meine Augen weiteten sich vor Fassungslosigkeit. »Keine Angst, du überheblicher Wichser.«

Er grinste breiter. »Schon viel besser.« Dieses Mal bekam er die Tür ohne Schwierigkeiten auf und verschwand viel zu schnell in dem matten Sonnenlicht dahinter.

Ich sah ihm nach, noch immer bewegungsunfähig. Ich war das Kokain losgeworden. An einen völlig Fremden. Er hatte mit seiner Waffe gewunken und mir Stoff im Wert von fünfzehntausend Pfund abgenommen. Verdammter Scheiß!

Vielleicht sollte ich ihm doch hinterher? Wer wusste denn schon, ob er morgen im Butterfly war? Mein Körper stieß sich wie von selbst von der Wand ab, bevor ich den Entschluss richtig gefasst hatte. Ich hechtete zur Tür, riss sie auf und ging auf den Flur. Niemand war zu sehen. Rechts nicht, links nicht, dabei waren die Flure ewig lang. Selbst wenn er gerannt wäre, müsste ich seine Silhouette irgendwo erkennen. Ich beugte mich über die Brüstung, aber natürlich war er auch dort nicht.



Verschwunden, verschluckt. Als wäre er niemals da gewesen – oder als kannte er diese Gegend gut genug, um sich in den Betonfluren verstecken zu können. *Wer war er?*

Und was zur Hölle sollte ich tun, wenn ich es nicht herausfand?

